

How to spend it

MAI 2004

ITSI BITSY MONOKINI NABELSCHAU IN ST. TROPEZ

FINANCIAL TIMES
DEUTSCHLAND

Japan in Bayern: Die gelungene Fusion von Zen-Elementen und Alpenpanorama realisierte der Landschaftsarchitekt Alexander Koch für einen Kunden am Tegernsee im Frühjahr 2002

Gibt es ein Gartendasein nach dem Gartenweg? Oder besser noch: ohne ihn? Torsten Meise schaut Deutschlands renommierten Landschaftsarchitekten in die Baupläne – und reflektiert die Grenzen der Zunft

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm

Jetzt garteln sie wieder. Fallen an Samstagen in die Gartenmärkte ein und karren Stauden, Sträucher, Hecken, Rasenmäher, Blumenkübel und Kanthölzer heim: Deutschlands Hobbygärtner. Ihre Zahl ist Legion, und sie kennen kein Pardon. Das Frühjahr ist ihr Weihnachten, und wenn alles verbuddelt ist, sieht man die Bescherung: Staudenbeete wie Kraut und Rüben, Rosen in Reih und Glied, sinnfreie Pergolen, Sichtschutzwände à la Autobahn und Wagenräder für den Landhaus-Tatsch – pardon: Touch. Ein zweifelhafter Mix, aber sauber geharkt. Hauptsache, die Rasenkanten sind präzise abgestochen. „Auf die Plätze, fertig, Teich!“, feuert der Ratgeber „Lazy – so leicht kann Gärtnern sein“ seine Leser an und lobt die Vorzüge von Teichformen aus Hartplastik. Er ist das weitaus erfolgreichste deutsche Gartenbuch der vergangenen Jahre.

„Stil“, schreibt die englische Gartenarchitektin Joan Clifton, „ist eine Frage der Persönlichkeit und der Selbsterkenntnis: eine Frage des Charakters, nicht der Mode; der Kreativität, nicht des Geldes. Der Stil eines Gartens wird dadurch bestimmt, wie man sieht, fühlt und lebt. Sämtliche Erfahrungen beeinflussen die Persönlichkeit, und ein Garten ist Spiegelbild dieser Einflüsse.“ Was erzählen Deutschlands Gärten dann über unseren Nationalcharakter? Na, da wenden wir uns doch besser anderen Fragen zu. Dieser zum Beispiel: Welcher Zusammenhang wohl zwischen Grünflächengestaltung und Inneneinrichtung besteht?

Genug gescherzt. Alexander Koch findet das traurige Durcheinander hinter deutschen Zäunen gar nicht lustig. „Da herrscht ein einziges Baumarktchaos“, erregt er sich, „die Gärten unserer Vorstädte sind einfach grauenhaft.“ Koch ist einer der wenigen deutschen Landschaftsarchitekten, die nur Privatgärten planen. Und einer der bekanntesten. So ein Ruf will erarbeitet sein, und daher treffen sich der Gestalter vom Ammersee, für seine Versessenheit aufs Detail gerühmt, und ein Kunde vom benachbarten Tegernsee schon mal 800 Kilometer weiter nördlich in der renommierten Hamburger Baumschule von Ehren, um gemeinsam eine Pflanze auszusuchen. Nicht irgendeine: eine 45 Jahre alte Bonsai-Fichte für 22000 Euro, die ihren Platz inmitten der Terrasse des Hauses finden soll. Drumherum hat Koch auf 400 Quadratmetern einen japanischen Garten angelegt. Sein Rezept: Klarheit.

Schwer zu sagen, was spektakulärer ist: der Blick auf See und Alpen – oder der Blick in den Garten. Strenge Würde strahlt er aus mit seinen sorgsam geharkten Kiesflächen, wuchtigen Felsblöcken und den sparsam, aber mit sicherem Gespür für Effekte gesetzten Pflanzen. Die Reinheit der Seele, Ziel aller Zen-Gärtner, hier ist sie zu spüren.

Ein Kunstwerk ist bekanntlich mehr als die Summe seiner Bestandteile, aber schon diese zeugen von Kochs Ringen um Qualität. Die Granitblöcke haben noch den kürzesten Weg hinter sich. Sie stammen aus dem Bayerischen Wald, die Pflanzen sind erlesene Einzelstücke aus den besten Baumschulen der Republik: die Mädchenkiefer etwa, obligatorisch in jedem japanischen Garten, oder der Fächerahorn. Jedes Detail zählt. Dabei dienen die Regeln, die einem japanischen Garten zu Grunde liegen, bei der Gestaltung lediglich als eine Art Grundraster. Der eigentliche Garten entsteht erst beim Bauen. Kulisse für Kulisse werden die Elemente – Steine, Kiesflächen, Bäume, Umgebung – zueinander in Beziehung gesetzt. Bis alles harmoniert. Eine Mischung aus Wissen, Können und Intuition, für die Koch keine Mühen scheut. „In so einem Garten hat jeder Stein und jedes Moos seinen bewusst gesetzten Platz“, sagt der Gartenarchitekt. Eine eigens aus Japan bestellte

Laterne kam deswegen nicht zum Einsatz: Am Ende hätte sie doch nur gestört, fand Koch.

Kein Wunder, dass ihn der Anblick eines normalen Vorstadtgartens ähnlich quält wie, sagen wir: Simon Rattle das Fiedeln einer verstimmten Geige. Neid klingt mit, wenn Koch, wie alle Landschaftsarchitekten von Rang, von England zu schwärmen beginnt. „Da stolpern Sie von einem wundervollen Garten in den nächsten, ganze Regionen stehen unter Denkmalschutz!“ Im Lake District etwa oder an den Küsten von Cornwall und Norfolk. Seit Jahrhunderten sind die Briten verückt auf ihr Grün wie kein anderes Volk.

„Gott der Allmächtige pflanzte zuerst einen Garten, und in der Tat ist dies die reinste aller menschlichen Freuden: Es ist die größte Erfrischung für den Geist des Menschen.“ So schrieb der Philosoph, Schriftsteller und Politiker Francis Bacon zu Beginn des 17. Jahrhunderts und entwarf eine Anleitung für den perfekten Garten.

Detailliert schildert er, mit welchen Pflanzen der ewige Frühling Einzug hält, dass Veilchen in der gefüllten weißen Variante den lieblichsten Wohlgeruch entfalten und warum Springbrunnen eine Zierde sind, während Teiche das Gartenvergnügen verderben, weil sie Fliegen und Frösche beherbergen. Ein Werk mit anhaltender Wirkung: „Gardening“ ist ein Volkssport, ein zur Kunst entwickelter Gestaltungswille, der mit dem Stilgefühl des alten Empire auch auf kleinstem Raum prächtige, vor Blüten strotzende Refugien hervorbringt.

Mit welcher Intensität das geschieht, ist alljährlich bei der Chelsea Flower Show zu bestaunen. Die Londoner Gartenausstellung der Royal Horticultural Society ist weltberühmt und gilt als beste ihrer Art. 25 Freilandgärten entstehen binnen zweier Wochen aus dem Nichts, fünf Tage lang ziehen sie Publikum an, dann verschwinden sie wieder. Was die Lust am Grün und der Hang zur Exzentrik hervorbringen können, hier ist es zu sehen. „Gärten dürfen aus mehr als nur Wegen, Beeten und Rasenflächen bestehen; hier sollte man Träume verwirklichen“, fordert der englische Gestalter John Moreland. Sein Rezept: Fantasie.

Von den Engländern lernen heißt gärtnern lernen? Gordon Evans rät zur Vorsicht. „Der Stil ist wesentlich konservativer als in Deutschland“, sagt der britische Gartenarchitekt, „viele Gärten sehen immer noch so aus wie in der ‚Goldenen Ära‘ der 1930er Jahre.“ Will sagen: Die vor Rosen, Rhododendren, Ritterspornen und manch exotischem Kolonialgewächs überbordenden Prachtbeete, in denen ein Zentimeter freier Erde als Blamage gilt, sind zwar schöner als die in Reih und Glied gesetzten Fichten und Eiben heimischer Grünflächen. Aber auf lange Sicht nicht minder uniform.

Evans kennt beide Kulturen. Bis 1992 arbeitete er in England und ging dann nach Hamburg, um bei Uwe Isterling anzuheuern. 1999 übernahm er gemeinsam mit Dirk Junker das Isterling-Büro und damit eine Art Planungshoheit über die teuersten Grundstücke der Hansestadt. Wo es um die Villen an Alster und Elbe besonders schön blüht, hatten mit einiger Sicherheit Isterling oder seine Nachfolger die Hände im Spiel. Hier, wo es der Klientel nicht ums Geld geht, hätten Gartenarchitekten alle Möglichkeiten, „perfekte Gärten“ zu realisieren.

Nur: Geld allein schafft keine Qualität. In der internationalen Szene finden auch die Werke deutscher Topgestalter nur selten Beachtung. Sie



Grüne Welle: „Haus im Wald“ nennt Gordon Evans sein Gartenwerk (o.); Gisela Fleig-Harbauer setzt blühende Akteure ins Heckentheater (l.)

gelten vielfach als zu bieder und wenig experimentierfreudig. Was zu meist an der Kundschaft liegt. „Ich erlebe immer wieder, dass Auftraggeber erst etwas ganz

Modernes haben möchten, dann aber Schritt für Schritt zurückweichen“, berichtet Gordon Evans.

Doch nicht nur die Auftraggeber, auch die Planer scheuen radikale Entwürfe. Klaus Klein vom renommierten Büro Weber, Klein, Maas im rheinischen Meerbusch findet es „sehr geschmacklos“, wenn Kollegen versuchen, mit aller Macht etwas Originelles zu schaffen. „Was auf einem Foto im ‚Architectural Digest‘ toll aussieht, geht oft an den Bedürfnissen der Leute vorbei. Die schönsten Gärten entstehen im Gespräch mit den Kunden.“ Jüngst lehnte Alexander Koch einen Geld-spielkeine-Rolle-Auftrag auf Mallorca ab, weil er den Besitzer der Riesen-Finca nie zu Gesicht bekommen hätte: „Gartenplanung ist eine persönliche Angelegenheit, da reicht es nicht, mit einem Sekretär über das Honorar zu verhandeln.“

Deutsche Gestalter – eher Dienstleister denn Künstler. Da sehnt sich der Betrachter nach einem Mäzen wie dem Scheich Zayed Bin Sultan Al-Nahyan, Präsident der Vereinigten Arabischen Emirate und ein philosophischer Mann. Seine Hoheit ist überzeugt, dass im Gartenbau die Barrieren zwischen Völkern und Religionen fallen. Verheißt das nicht wundervoll inspirierte Areale?

Bescheiden wir uns auf kleinere Formate. Einen Garten von Gisela Fleig-Harbauer prämierte jüngst eine Jury des Bundes Deutscher Landschaftsarchitekten (BDLA) und der Zeitschrift „Häuser“. Die Badenserin hatte für eine Jugendstilvilla mit modernem Schwimmbadanbau ein Heckentheater aus Eiben, Buchskugeln und geschnittenen Linden entwickelt, in dem Anemonen, Funkien, alte englische Rosen und Lavendel als blühende Akteure auftreten. Interessante, mit dem Haus in Beziehung stehende Raumkulissen. Keine leichte Aufgabe, denn sie musste zwischen dem verspielten Stil der Villa und dem geradlinigen Glasanbau vermitteln. Ein Dialog, dem unterschiedliche Perspektiven entsprangen.

Beim Blick aus dem Schwimmbad spiegelt der Garten die moderne Architektur: Eine eckige Wasserfläche, eine große Wiese, die durch lange, schnurgerade Hecken begrenzt wird. Ganz anders in der Nähe der Villa. Hier tauchen alte, kleinräumige Gartenfragmente auf, romantische Wege erschließen die Seitenbereiche des Haupthauses. „Ich mag Gärten, die mit wenigen Gestaltungsmitteln auskommen“, sagt Gisela Fleig-Harbauer. Ihr Rezept: Sparsamkeit.

Dass die zeitlos transparente und dennoch ein wenig nostalgisch anmutende Gestaltung in einem prominent besetzten Wettbewerb ausgezeichnet wurde, liegt nicht allein am überzeugenden Entwurf. „Die Anzahl der Beiträge, die etwas Bedeutendes darstellten, war gering“, kommentierte Christof Luz vom BDLA missmutig. Womit die Veranstalter ihre These bestätigt sahen, dass „herorragend gestaltete Hausgärten in Deutschland ein Schattendasein fristen“.

Schwer zu sagen, ob Trends weiterhelfen. Gerade entdecken die Babyboomer den Wert privater Grünräume und lassen ihre Kindheit wieder aufleben. „Erinnern Sie sich an typische Gartendüfte. An was denken Sie? Wahrscheinlich an den Garten Ihrer Großeltern“, sagt Klaus Klein. Er registriert die Wende zum Retro-Design. „Sogar den Stil der 50er Jahre sieht man immer öfter.“ Damals standen zwischen den Wegen noch Obstbäume; Birnen, Äpfel, Kirschen und Pflaumen pflückte man im Spätsommer einfach von den Ästen. Gepflanzt zur Selbstversorgung nach dem Krieg, verschwanden diese Bäume nach und nach, um gähnenden Rasenflächen und modernen Teichen Platz zu machen. Niemand hatte mehr Lust, Fallobst zu sammeln und Laub zu harken. Heute holen Gartenbauer wie der Schweizer Star Enzo Enea eben diese alten Gehölze in ihre sündhaft teuren Luxusgärten.

Auffallend auch die Renaissance der klaren Linien, die in aktuellen Schöpfungen zum Ausdruck kommt. Weg vom wuseligen Öko-Look hin zu Rechtecken, wie sie auch in der Architektur en vogue sind. Mehr Stil: Anzug statt Latzhose!

Oder Kimono. Nicht zufällig stehen japanische Kreationen so hoch im Kurs. In zwei Jahrtausenden haben die Zen-Gärtner einen unvergleichlichen Sinn für Räume und Proportionen entwickelt und damit die erste Bedingung für Perfektion auf ihrer Seite: die Zeit. Erst nach Jahren entwickelt ein Garten jene Reife, die Vollkommenheit bedeutet. „Rein technisch können wir einen Garten anlegen, der 30 Jahre alt ist, aber ihm fehlt die Patina, die ein natürlich gewachsener in dieser Zeit angesetzt hätte“, beschreibt Gordon Evans die Grenzen der Kunst. Ohnehin müsse jeder sein eigenes irdisches Paradies schaffen. Erst durch die leitende Hand eines Menschen, der über Jahrzehnte mit seinem Garten lebt, entfaltet sich zwischen Pflanzen, Beeten und Dingen jene Beziehung, die wie ein geheimer Zauber wirkt.

Na ja, keine Regel ohne Ausnahme. Die heißt in diesem Fall Chelsea Flower Show. Jahr um Jahr steht das Publikum wieder vor den Schaugärten und fragt, welcher Zauberer diese Illusionen schaffen konnte. Denen nicht nur der Mensch aufsitzt: Zu einem 45 Jahre alten Rhododendron im Garten von David Stevens fühlte sich vor einigen Jahren ein Amselpärchen derart hingezogen, dass es ein Nest in die Zweige baute und drei Eier hineinlegte. Nach Ende der Veranstaltung wurde der Strauch mitsamt Nest und Mutter vorsichtig verladen und zur Gärtnerei zurücktransportiert. Dort konnte die Amsel ihre Küken ausbrüten. Gute Gärtner, lernen wir, sind die besseren Menschen.

BLICK ÜBER DIE HECKE

Gordon Evans Isterling und Partner Landschaftsarchitekten, Hochallee 109, 20149 Hamburg, Tel. 040/413 26 60, info@ipl-hamburg.de, www.ipl-hamburg.de

Gisela Fleig-Harbauer Am Kraftwerk 4, 79183 Waldkirch, Tel. 07681/47 43 96, info@fleig-harbauer.de **Alexander Koch** Koch + Koch Gartenarchitekten, Türkenstr. 4 a, 82396 Pähl am Ammersee, Tel. 08808/92 13 13, alexander@koch-koch.de, www.koch-koch.de

Klaus Klein Weber Klein Maas Landschaftsarchitekten, Am Meerkamp 21, 40667 Meerbusch, Tel. 02132/997 80, kleinwkm@yahoo.de, www.wkm-la.de